

Anekdoten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **260 (1987)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht, dass du das jetzt schon verstehst.»

Inseheim setzte ich die Brille auf und war sehr erschreckt vom Ergebnis. Ich fand nämlich, dass mein Grossvater (was unfasslich war) log. Es war genau umgekehrt. Mit der Brille war alles verschwommen und nebelhaft.

Manchmal brauchte er sie. Ich kann mich an zwei Fälle erinnern. Einmal trug er sie mehrere Tage lang, sass über Bücher gebeugt, verhandelte mit vielen fremden Menschen, die aus- und eingingen im alten Haus, aus dem wir bald fortzogen. Das war damals, als er sein ganzes Vermögen verlor und sehr arm wurde. Damals setzte er sie auf, rechnete alles durch, scharf und klar, bezahlte seine Rechnung.

Dann einmal – er war schon recht alt und krank damals, als die Nachricht kam, dass sein jüngster Sohn gefallen sei, irgendwo in Russland.

Die alte Brille. Er hatte doch nicht gelogen, wie ich später erfuhr. Manchmal brauchte er sie. Das war dann, wenn er dem Schicksal ins Auge sehen wollte. Wie ein Mann...

ANEKDOTEN

Der Ausweg

Der Maler Max Slevogt schwankte eine Zeitlang zwischen der Malerei und der Musik, denn er hatte nicht nur Maltalent, sondern auch eine sehr schöne Stimme. «Und weshalb



Nachwuchs im Tierpark Dählhölzli Bern
Neun junge Wildschweine drängen sich um das Mutterschwein und erfreuen die vielen Besucher im Frühling 1986.
(Photo Hansueli Trachsel, Bern)

sind Sie dann Maler geworden?» fragte ihn einmal ein Reporter. «Dafür gibt es einen einleuchtenden Grund», meinte Slevogt lächelnd. «Wenn ein Sänger seine Stimme verliert, dann ist es aus mit ihm. Wenn aber ein Maler nicht mehr malen kann, dann geht er eben unter die Modernen...»

Mythe und Miete

Als die Sängerin Pauline Lucca noch eine unbekannte Anfängerin war, wurde sie einmal zu einem Gastspiel nach Prag verpflichtet. Auf der Probe zu «Tannhäuser» stellte sich heraus, dass sie keine Ahnung von ihrer Partie hatte. «Kennen Sie denn den Text nicht?» fragte der Spielleiter vollkommen verblüfft. Nein, sie kannte den Text nicht. «Aber sie müssen doch wenigstens etwas von der Mythe wissen!» rief der Spielleiter verzweifelt. Da meinte die Lucca: «Meine Miete interessiert mich nicht, die zahlt ja der Fürst Lobkowitz!»